

Zeitschrift: Frau ohne Herz : feministische Lesbenzeitschrift
Herausgeber: Frau ohne Herz
Band: - (1994)
Heft: 34

Buchbesprechung: Bücher und Zeitschriften

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bücher und Zeitschriften

«Es waren keine Gentlemen im Spiel, noch scheint es irgend etwas Schwerwiegenderes zu sein als der Plan zu einer Romantischen Freundschaft.»¹

Für solche, die Jane Austen mit Genuss lesen, wird auch «Die Ladies von Llangollen» von Interesse sein, die Doppelbiographie von Eleanor Butler (1739-1829) und Sarah Ponsonby (1755-1831), welche Elizabeth Mavor in über sechsjähriger Arbeit verfasst hat (und die jetzt auf Deutsch mit über zwanzig Jahren Abstand zur Ersterscheinung vorliegt).

Der Untertitel «Eine Studie über romantische Freundschaft» weckte mein Interesse zuerst. Das Besondere an dieser Arbeit ist das Erscheinen: vor der neuen Frauen/Lesben Bewegung. Dies musste ich mir wiederholt sagen, v. a. im Vorwort und im 5. Kapitel, wo der Versuch unternommen wird, diese «einst weit verbreitete, aber heute vergessene Form der Beziehung» gegen andere Kategorien abzugrenzen. «Die naheliegende Freundschafts-Interpretation erschien mir als ein zu stumpfes Instrument, um eine Freundschaft zu analysieren und zu beschreiben, die so subtil und aussergewöhnlich war. /.../ Ja, vieles was wir heute allein einer sexuellen Verbindung zuordnen, war in der romantischen Freundschaft enthalten: Zärtlichkeit, Treue, Sensibilität, gemeinsame Betten und gemeinsame Vorlieben, Koketterie, sogar Leidenschaft.», schreibt die Autorin (S.11). Für sie, die das Beziehungskonzept der beiden mit dem, «was wir heute unter einer Ehe verstehen» gleichsetzt - was ich geradezu absurd finde - war es wohl sehr schwer, eine Ordnung zu finden, die ihr für «ihre» Ladies passend schien. Zur Erinnerung: 1970 galt Homosexualität noch als Geisteskrankheit. Die Ablehnung «Freudscher Kategorien» (d.h. die Weigerung, eine

solche Freundschaft als lesbische Liebe einzuordnen) deutet denn auch eher auf Sympathie für die Protagonistinnen hin. Ein scheinbares Paradox.

Die Verfassungszeit des Buches drückt sich auch in sprachlichen ideologie-unkritischen Formen aus, die damals durchaus üblich und unverfänglich waren, heute aber als Zeichen für die Denkansätze der Verfasserin aufgefasst zu werden pflegen. Von solchen Interpretationen gilt es immer wieder Abstand zu nehmen. Das Buch muss also «historisch», das heisst, seiner Entstehungszeit entsprechend gelesen werden - wie alle älteren Bücher. Mavor ist bemüht, die Biographien sozialgeschichtlich einzubetten. Das macht dieses Buch so ausserordentlich lesenswert. Vor dem lesenden Auge aufersteht eine versunkene Welt.

Die beiden Frauen stammten beide aus ursprünglich englischen Adelsfamilien, die für treue Dienste mit Ländereien in Irland belohnt worden waren. Protestantisch die eine, katholisch die andere. Letztere hatte sich bereits fünfhundert Jahre früher in Irland niedergelassen, und auch schon gegen die Engländer gekämpft, worin bereits der heutige Konflikt angezeigt ist. Die herrschende protestantische Schicht auferlegte KatholikInnen, auch der Oberschicht, demütigende Einschränkungen, Gesetze mit gesellschaftlichem Ausschluss als Strafe für religiöses Beharren.

Die beiden Frauen lernten sich 1768 kennen. Lady Betty Fownes, die an Sarah die Mutterstelle vertrat, bat damals die Mutter von Eleanor, ein Auge auf die im nahegelegenen Institut weilende dreizehnjährige Sarah zu haben, was Eleanor dann anstelle ihrer Mutter tat. Die beiden wurden Freundinnen, sahen sich aber in den Jahren nach Sarahs Weggang nicht oft, wechselten aber anscheinend heimlich

Briefe. Vor allem, als Sarah sich der Nachstellungen durch ihren Pflegevater bewusst wurde und als Eleanor nahegelegt wurde, mit ihren 39 Jahren doch bitte in ein Kloster einzutreten. In dieser Situation beschlossen sie, das in den Briefen oft herbeigewünschte Zusammenleben zu versuchen, was sie nach etlichen Turbulenzen auch erreichten, wenn auch unter nagenden Geldsorgen, die das ganze fünfzigjährige Beisammensein zu einem nicht unwesentlichen Teil mitprägten. E.B. wurde von ihrem Vater enterbt und war vom Bruder abhängig, S.P. von der Tochter ihrer Pflegemutter, was die zwei bewog, bei der Krone um eine Rente nachzusuchen, die zwar bewilligt, aber in sehr unregelmässigen Abständen ausgezahlt wurde. Genaugenommen lebten sie dann zu dritt, weil Mary Carell, Hausmädchen bei den Fownes, bis zu ihrem Tode bei ihnen blieb. Zu dritt gingen sie nach Wales, wo sie sich niederliessen und zur Legende wurden, mit deren mythologisierenden und unwahren Teilen diese Biographie sich am Schluss gründlich auseinandersetzt.

Das Leben in der Zurückgezogenheit war ausgesprochen tätig: bauliche Veränderungen am Haus, das Anlegen eines später weitherum berühmten Gartens, Milchwirtschaft, Ackerbau (mit Hilfe von Angestellten und TagelöhnerInnen), dann das Studium von Büchern und Sprachen, Briefeschreiben und FreundInnenschaften, und nicht zu vergessen - die Mildtätigkeit, das alles gehörte zu ihrem Wirken.

Nach 51 Jahren «idealen Lebens» starb 1829 zuerst Eleanor Butler, Sarah Ponsonby folgte ihr zweieinhalb Jahre später.

Mavor versucht einen Graben zu ziehen zwischen dem Beziehungskonzept der beiden Ladies, dem, was sie unter «romantischer Freundinnen-schaft» versteht, und dem, was für sie - und für Frauen nach zeitgenössischen Zitaten - als «lesbisch» gilt. Mir scheint, der einzige Unterschied liege im Ruf, in der Ehre, die im einen Fall geschädigt ist und im andern nicht. - Gelingt es dir, nicht ins Gerede zu kommen, beispielsweise als Gegenstand anzüglicher Ratespiele, bist du keine Lesbe. Andernfalls doch. - In diesem Fall haben die Ladies das Kunststück vollbracht, nicht nach hergebrachter Sitte zu leben und dennoch

(für ihre Schicht) nicht anstössig zu sein. Zugute kamen ihnen einerseits die Modewelle «retour à la nature» und eine bereits existierende erste Generation romantischer Freundinnen, andererseits ihre adlige Herkunft und konservative Einstellung, so dass sie trotz teilweise verhängter Mittellosigkeit (als Strafe für E.B.) niemanden schockierten und immer wieder Wege fanden, zum nötigsten Geld zu kommen für die angestrebte Lebensweise.

Es würde mich sehr interessieren, ob die Autorin im Zuge der Frauen/Lesben Bewegung und der Erarbeitung der theoretischen Grundlagen für eine Neueinschätzung des Geschlechterverhältnisses Vorwort und Kapitel 5 ändern würde. Die Behauptung der Übersetzerin, die Ladies seien Lesben, nützt mir nämlich nichts, da sie auf einer andern Ebene argumentiert als Mavor. Trotzdem würde ich sagen, dass im DAPHNE Verlag mit diesem Buch ein Bijou erschienen ist.

1) zeitgenössischer Kommentar einer Bekannten der Familie (S. 46)
Elizabeth Mavor: Die Ladies von Llangollen. Eine Studie über romantische Freundschaft, DAPHNE Verlag 1994, 284 S., Fr. 28.-.

Ingrid Strobl: Das Feld des Vergessens. Jüdischer Widerstand und deutsche «Vergangenheitsbewältigung», Edition ID-Archiv 1994, 139 S., Fr. 14.90.

In den elf Texten dieses Buches rollt Ingrid Strobl verschiedene Seiten des Umgangs - bzw. Nicht-Umgangs - mit dem Antisemitismus der Vergangenheit, und damit auch der Gegenwart, auf. Sie führt das Muster vor, indem sie aus dem Umgang mit auf den ersten Blick weit auseinanderliegenden Themen denselben Vorgang herausfiltert und aufzeigt, was geschieht: Ignorieren oder Vereinnahmungen. Beides dient der Abwehr, der Ausgrenzung, der ungetrübten Fortsetzung antisemitischer Vorurteile.

Nelly Sachs ist eine grosse Lyrikerin; ihre Lyrik ist nicht zu trennen von der Verfolgung und Vernichtung europäischer Jüdinnen und Juden: «Der Tod war mein Lehrmeister». Trotzdem wird dieser zentrale Inhalt ihrer Dichtung oft negiert oder umgedeutet.

Strobl zeigt nicht nur Vereinnahmung und Ignoranz, sondern bietet mit ihren Recherchen auch Material gegen das Nichtwissen an. Neben Nelly Sachs werden auch Chaika Grossman und andere jüdische Widerstandskämpferinnen aus Polen gewürdigt, eingebettet in die Geschichte des jüdischen Widerstands in Europa, mit dem sich Strobl schon länger befasst («*Mir zeynen do*», Dokumentarfilm 1992, «*Sag nie, du gehst den letzten Weg*», Frauen im bewaffneten Widerstand gegen Faschismus und deutsche Besatzung, 1989).

Einen weiteren Teil machten die Auseinandersetzung mit dem Antisemitismus heutiger Erzeugnisse aus: z. B. den Filmen «Beruf Neonazi» oder «Befreier und Befreite», einer Ausstellung zur Wannsee-Konferenz und der Legendenbildung im Tirol, aber auch persönlichen Erinnerungen, die eine Verarbeitung verweigern. Der «Wahl der Erinnerung» widmet sie denn auch einen eigenen Text, sich mit dem Jubel der einen und dem Schrecken der andern bezüglich der deutschen Vereinigung, diesem nationalistischen Getöse, befassend, die auf den 9. November, das Datum der «Reichskristallnacht» von 1938 fällt. In «Das unbegriffene Erbe» werden antisemitische Inhalte linker Politik aufgearbeitet, was als Vortrag letzten Februar in Zürich zu hören war.¹

Strobl wirft anhand dieser Texte mit beeindruckender Konsequenz Schlaglichter auf vernachlässigte und ausgegrenzte Themen.

Für die, die unvertraute Ausdrücke vergeblich in einem Glossar zu finden suchen: Es ist wohl die Absicht der Autorin, mit dieser Geste zu verstehen zu geben, dass das Unverständnis nicht auf einer «Schuld» der jüdischen Seite, sondern auf der Ignoranz der nichtjüdischen beruht. Ich fasse ihr Vorgehen als eine Folge des bewussten Umgangs mit dem Erbe jüdisch-christlicher Kultur auf.

Der Chaika Grossman gewidmete Text *Für Chaika* ist für mein Verständnis zu distanzlos (z. B. ist ein Ausdruck davon der fehlende Nachname im Titel). Strobls Verehrung für die Kämpferinnen berührt mich manchmal unangenehm (z. B. auch im Titel *Die vergessenen Heldinnen*). Für mich lässt sich das Denkkonzept, das hinter «Heldentum» steckt, nicht auf feministische Geschichtsschreibung anwenden, da das eine das andere aus-

schliesst. Gefährlich finde ich auch, aus lauter Wille zur Benennung - bzw. Hass auf Verdrängung - als Synonym für NationalsozialistInnen einfach «Deutsche» zu sagen (*Für Chaika*). Ich verstehe das Motiv, jedoch halte ich das Vorgehen - ohne einschränkende Definition - trotzdem für falsch.²

Was Polen anbelangt, ergibt das Lesen der polnischen Quellen, die zum grössten Teil inzwischen auf Deutsch erschienen sind³, ein differenziertes Bild, voll von Widersprüchen, die bei einer vereinfachenden Darstellung (Jüdinnen und Juden versus «Polen» bzw. «Deutsche») untergehen. Diese Widersprüchlichkeit aber, so denke ich, entspricht dem, was sich abspielte, und wird zudem oft sehr nüchtern dargestellt, was mich persönlich am meisten beeindruckt.

Regula Schnurrenberger

Anmerkungen

1) vgl. dazu die oben erwähnte Dokumentation und foh 33/1994, S. 25f

2) In der **Hamburger Frauenzeitung** (Nr. 42/94, S. 39-43) geht Christiane Müller-Loebbeck ausführlich auf Strobls Texte, feministische Geschichtsschreibung und jüdischen Widerstand ein.

3) Chaika **Grossman**: Die Untergrundarmee. Der jüdische Widerstand in Bialystok. Ein autobiographischer Bericht, Fischer Taschenbuch 1993; Anka **Grupinska**: Im Kreis. Gespräche mit jüdischen Kämpfer/Innen, Verlag Neue Kritik 1993; Hanna **Krall**: Dem Herrgott zuvorkommen, Verlag Neue Kritik 1992; siehe auch dies.: Tanz auf fremder Hochzeit, Verlag Neue Kritik 1993; Eugenia **Szajn-Lewin**: Aufzeichnungen aus dem Warschauer Ghetto. Juli 1942 bis April 1943, Reclam Verlag Leipzig 1994; Krystyna **Zywulska**: Tanz, Mädchen... Vom Warschauer Getto nach Auschwitz. Ein Überlebensbericht, dtv 1988

